

wisse. - Da mein Kopfwiehe anhielt und ich überdies schmerzlic^h empfand dass ich mich wegen Unkenntnis der Swazisprache nie mit Rooizak im Gebete vereinigen konnte, beschloss ich den treuen Jonas zu senden. Ich schrieb deshalb an den Landdrost Herrn Cooper und bat ihn, Jonas freien Zutritt zu Rooizak zu gewähren, worauf er mir antwortete: "Sehr geehrter Freund, (126) Ihr Schreiben von heute morgen, per Jonas Pudumo empfangen. Ich habe ihn beauftragt zu jeder Zeit das Gefängnis zu besuchen und wird ohne irgend ein Hindernis Rooizak besuchen können." Von dieser Erlaubnis hat Jonas sofort (20 März) Gebrauch gemacht. Ich hatte ihm zuvor gesagt, dass ich gern über Jenes Gebetsleben Aufschluss haben möchte. Jonas betete erst mit ihm. Das erste Mal also das R. in seiner Kerkerzelle und überhaupt in seinem Leben mit ihm und für ihn beten hörte. Dann fragte Jonas, wie er denn eigentlich bete. R. gab die Form seines Gebets also an: "Unser Vater der du im Himmel bist und auf alles herniederschaut und es siehst (ich bitte dich) verwirf mich nicht, denn ich habe gesündigt. Wasche mich rein von meiner Sünde. Lass mich nicht in die Feuergrube kommen. Erbarme dich meiner, ich bitte dich." - Jonas: Was hat dir der Mitgefangene gesagt? R.: Nichts! Jonas: Was betet er? - R.: er betet: König, mache mich frei und gib mir Gelegenheit hier heraus zu kommen. Jonas: Wenn du der Herr wärest, würdest du den Mann auf diese seine Bitte frei lassen? - R.: Nein, er müsste erst ordentlich betteln. Dann würde ich ihn zu dem bringen der er bestohlen hat um das Gestohlene zu ersetzen und hätte er nichts zu bezahlen, so würde ich ihm gebieten so lange dem Mann zu dienen bis der Wert reichlich ersetzt ist. - Jonas: Das

ist recht. Siehe Rooizak, darum kann der Herr dich auch nicht frei lassen. Dein Verbrechen muss an deinem Leibe bestraft werden. Aber der Herr Jesus ist gekommen uns von der Macht (127) des Satans, von der Kraft der Sünde, und von der ewigen Strafe zu befreien. Er hört unser Beten und erbarmt sich unser. Nachdem ihm Jonas den Gnadenrat Gottes durch Jesum noch einmal deutlich zu machen gesucht hatte, beugten sie beide ihre Kniee um für sich beide diese Gnade zu erflehen.

Einige Tage später war ich wieder nach dem Dorf. Zu meiner Freude hatte ich heute Paulus Masuele zum Dollmetscher. Ich fand Rooizak sehr ruhig, weshalb ich ihn um die Ursache fragte. "Ihr habt mir erzählt, dass wir durch Christus versöhnt sind und dass ein jeder, der sich auf den verlässt und an ihn glaubt von Gott in Gnaden angenommen wird. Das tue ich nun und deshalb ist alle Angst und Furcht vorm Tod sowie alle Besorgnis wegen meines Lebens nachdem Tod verschwunden". Ich: Aber denkst du nicht mehr an die Grösse deiner Sündenschuld? Wie kannst du wissen, dass Gott dir auch wirklich alles vergeben habe? - Meine Sünden erschrecken mich nicht mehr, denn ihr habt mich mit Jesum bekannt gemacht, der für mich gestorben ist! - Wie ists aber möglich, dass du nun mit einemale dessen so gewiss geworden bist, während du bei meinem letzten Besuch noch anders sprachst? - Ja damals sprach ich anders, aber deine Worte haben mich zur Ruhe gebracht. - Ist dein Friede und deine Ruhe auch keine Selbsttäuschung? - Nein, Gott kann mich nicht verstossen. Ich weiss, ich bin ein grosser Sünder, aber ich verlasse mich auf Christum, des bin ich gewiss. - Wie kannst du dessen so gewiss sein? Wird er

- (128) dich auch annehmen? - Deine Worte selbst haben mich zur Ruhe gebracht und ausserdem habe ich noch einen Traum gehabt der mir das bestätigt. - Und was träumtest du? - Als ich kürzlich eines Abends mein Gebet verrichtet hatte unter den Gedanken an die Ewigkeit eingeschlafen war, träumte ich, dass ich weggenommen und nach einem wunderschönen Lande versetzt wurde, wo ich mich fremd fühlte und mich deshalb auf einen Termitenhügel setzte. Ich sah um mich herum und gewahrte eine glänzend weisse Person die auf mich zu kam. Vor Freuden rief ich, da ist der Herr Jesus! und stand vor ihm auf und grüsste ihn mit den Worten "König des Himmels"! Der Herr Jesus sagte: "Rooizak, du hast mich gesehen, kehre aber nun wieder um und gehab dich wohl, ich werde dich wieder sehen". Da erwachte ich vor Freuden, aber die Erscheinung war nun verschwunden. - Ich: Das ist ein schöner Traum. Der Herr wird dich wieder sehen. Das sagt dir aber vielmehr noch G.W. Wie kommst du aber zu ihm? Durch die Busse, Glaube und Taufe. Erkennst du von Herzen die Grösse deiner Sünden und hoffst du im festen Glauben auf Gottes Gnade, so kannst du auch ruhig sein. Nur eins fehlt dir noch. Willst du vor dem Herrn erscheinen
- (129) können, so musst du durch die Taufe zu ihm zurückkehren, denn G.W. sagt: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Bist du getauft so weisst du bei deinem Todesgang ganz gewiss, dass du zu deinem Vater gehst und er dich nicht verstossen wird, weil er dich in der Taufe zu seinem Kind angenommen hat und dir deine Sünden vergeben hat. Bist du getauft und verharrst du bis zum letzten Augenblick im lebendigen Glauben, so ist dir die Seligkeit gewiss. Zum Schlusse erzählte Rooizak wie schrecklich ihm zu Mute gewesen sei, als

der Knabe den er ermordete tot vor ihm gelegen hat.

Als ich ein ander Mal wieder nach Lydenburg geritten war, musste ich leider unverrichteter Sache wieder umkehren, da ich wohl Rooizak sah, aber keinen Dolmetsch. hatte. Daher schickte ich Donnerstag, 1. April Jonas Rudumo, der etwa folgendes Gespräch mit ihm hatte. Jonas: Wie geht's - Rooizak: Ich lebe noch. J.: Ich frage nicht nach dem Leben des Leibes allein. R.: Ich halte G.W. das ich von den Lehrern gehört habe. J.: Wie ist dir's in dem Herzen? R.: Ich bin ganz stille, ich habe Ruhe und fürchte nichts. Ich halte Gott und der wird mich aufnehmen, wie ich gehört habe. J.: Das ist wohl wahr, aber du bist ein Missetäter und Gott wird dein Vergehen ansehen wie die Richter es getan haben, die dich strafen werden. Fürchtest du nicht Gottes Strafe? R.: Nein, die Lehrer haben mir gesagt, ich soll hoffen dann werde mich Gott nicht verstossen und daher werde ich nun nicht mehr müde zu hoffen. Dieser Weg wird mich zu Gott bringen. J.: Du bist auf den Weg zu Gott aber Furcht wird und muss noch sein. Du (130) musst die Grösse deiner Sünde erkennen, denn ohne das kannst du keinen Frieden haben. (R. schweigt still). J.: Wir Menschen haben uns von Gott losgerissen, ihn betrübt und das Verderben erworben. Gott kann nicht einfach jeden Sünder aufnehmen. Nur die Reuigen, die Bussfertigen nimmt er auf. Christus hat uns den Weg gezeigt und ist gesetzt um uns von der Sünde und dem Geruch der Sünde zu befreien und rein zu waschen durch die Taufe. Wer ein Kind des Todes ist den nimmt Jesus, kleidet ihn in ein reines Gewand, befreit ihn vom Geruch der Sünde und erbarmt sich seiner etc.etc. - R.: Gott ist gross und seiner Güte kein Ende. Seine Güte ist sichtbar.

J.: Das ist wahr, denn wozu kommt Lehrer Nachtigal trotz des vollen Flusses und trotz des Regens hierher nach Lydenburg? Weshalb komme ich? Um deinetwillen, der du mit Ketten beladen bist. Auch ich bin gefesselt wenn auch mit andern Banden. Was sehen wir? Wollen wir uns irgend etwas in den Läden kaufen? Hast du früher je gesehen, dass weisse Leute so anhalten zu dir zu kommen, wie jetzt die Lehrer tun? Du sagst Gott ist gütig. Du redest wahr, erkenne seine Güte auch an unserem Kommen, so wie auch an die Frist die dir gegeben ist.

(131) Die dir gegebene Frist ist bereits verlängert, damit du G.W. hörst und die es wissen werden nicht müde, es dir zu bringen. Die Speise geniessst du. Erhältst du nun auch noch das Kleid, so kannst du vor Gott bestehen, denn Gott wird nach dem Kleid fragen wenn er dich ruft. Darum suche es und sein Wort.

R.: Ja man fragt ja schon auf Erden, was mit den Geschenken geschehen ist, die man andern gegeben hat, wieviel mehr muss nicht Gott danach fragen? J.: Die Lehrer sind wie ein Mann der Speise für die Hungrigen und ein Kleid für die Nackten bringt. Trachtest du nicht mir Ernst und Gebet nach diesem Kleid, so verachtest du es und ladest dadurch eine zweite grosse Schuld auf dich. R.: Warum bringt der Lehrer mir das Kleid nicht? J;: Für heute will ich nun aufhören. Wir sind gebunden durch die Sünde. Suche aber Raum für dich, damit dein Geist zu Gott gehe wenn dein Leib stirbt. Lass uns beten! - Dann kam der englische Prediger Thorn und fragte Jonas: Was denkst du von Rooizak? Erkennt er die Grösse seiner Sünden? J.: Er hat wohl keine grosse Selbsterkenntnis berechtigt aber zu guten Hoffnungen. Thorn: Sündenerkenntnis

muss er haben das ist das Grösste für ihn, denn seine Zeit geht zu Ende. Es ist gut, dass du mit ihm sprichst denn ich vermag es nicht, da ich seine Sprache nicht verstehe. R.: fragt was der Lehrer sage, worauf Jonas ihm mitteilt. Herr Thorn ging (132) weg und auch Jonas, nachdem R. ihm Grüsse an mich aufgetragen hatte. Als ich Jonas um sein Urteil über R. befragte, sagte er: Mein Herr, Rooizak hört nicht nur mit den Ohren! Ich stimme dem aus vollem Herzen bei, denn ich halte R. gleich einem Kind, das wohl weiss, dass es sich schwer vergangen hat, aber sich nicht mehr mit diesem Bewusstsein zermartert, sondern sich mit vollem Vertrauen auf seines Väters Güte verlässt. In wie weit noch Unlauterkeiten bei ihm mit unterlaufen, vermag ich nicht anzugeben. Jonas hat ganz denselben Eindruck. Freilich ist leicht möglich, dass Rooizaks Ruhe wieder stark angefochten wird, wenn die Bestätigung seines Todesurteils eingelaufen und der Tag seines Todes ihm bekannt gemacht ist. Aber ich hoffe, dass Der das Werk in ihm angefangen hat, es auch gnädiglich vollenden wird zum Preise seines Namens.

Donnerstag, 8. April liess ich Jonas Pudumo wieder nach dem Gefängnis gehen, da ich mich nicht wohl fühlte. Auf seine erste Frage: Wie geht's? antwortete R.: ich habe dir nichts zu berichten über mein Ergehen, als dass ich nur nach Einem verlange und sonst nach nichts und darum bete ich. Meine Angelegenheit ist nur zu beten. Jonas: nun was betest du denn? R.: dass mir Gott helfe, mir durch seinen Geist erleuchte, durch ihn mich aus der Finsternis meiner Verkehrtheit nehme und mich lehre das Wahrhaftige tun. Jonas: Woran siehst du, dass du in der Verkehrtheit sitztest? R.: Ich habe ein

Herz, das sich in der Verkehrtheit befindet und das tun lässt das nicht wahrhaftig ist. Jonas: Woran weisst und siehst du das? R.: Ich brauche nur auf meine Ketten zu sehen. Darum bete ich: nimm mich heraus, damit ich nicht mehr in der Macht dieses Herzens bleibe. Jonas: Das ist wahr. Gott kann dir helfen. Du siehst recht. Das ist das rechte für dich, dahin arbeiten auch die Lehrer. Der Herr leitet uns durch sie zu ihm und will, dass wir die Sünde entfliehen und mit unsern Sünden zu ihm fliehen sollen. Wir befinden uns in der Stadt der Sünde und werden aufgefordert hinauszugehen. Hören wir sein Wort so wird Gott uns auch die Kraft dazu verleihen, denn von uns selbst vermögen wir nichts. Die Sonne geht uns unter wie Arbeitern, die ihre Arbeit noch nicht vollendet haben und doch alles liegen lassen müssen. Ich meine den Tod, denn wir wissen nicht ob wir unser Werk vollenden werden, daher siehe an die Sonne und die Arbeit. Es bleibt sich ganz gleich, ob wir nur noch 1 oder 2 Tage oder einen Monat zu leben haben. Die Sonne kann uns zu früh untergehen. Daher lass die Sonne nicht untergehen, ohne deine Arbeit vollbracht zu haben. - R.: Das ist wahr, denn wir wissen nicht, wie lange wir noch leben werden. Jonas: Ja, so wie du! Denn vielleicht hören wir schon in einer Woche dein Tod ist da! R. schwieg hierauf. Jonas betet und verlässt ihn.

- (134) Nachdem ich wieder einmal ohne einen Dolmetsch auftreiben zu können auf dem Dorf gewesen war half mir Paulus (am 12. April) an einem andern Tage aus. Rooizak verlangte von dem Herrn angenommen zu werden, weshalb ich ihn hinwies auf 3 Dinge die ihm zur Annahme nötig seien nämlich: 1. wahre

Selbsterkenntnis und Reue nicht bloss über seinen Mord, sondern über alle Sünden die er je und je getan hat.

2. Glaube und Gebet um Vergebung und 3. die h. Taufe, denn der Herr sage: wer da glaubt und getauft wird, wird selig werden. (Ich erzähle vom Guten Hirten und Verlorenen Sohn.)

R.: Ich höre, dass du von der Waschung des Geistes redest, aber wie soll ich das machen? Ich bitte Gott darum, aber wann und wie kann ich wissen, dass Gott mich rein gewaschen hat? Ich: Gott hat seine Knechte, die Lehrer, durch die er es verrichten lässt an die musst du dich wenden. R.: Ich fürchte mich es zu tun, da ich bange war, ob auch das Bitten darum recht sei. Ich: Wird ein hungriges Kind sich fürchten um Kost zu bitten? Nein, es weiss das Bitten ist erlaubt. Es sind 4 Lehrer die du kennst, alle sind gleich berechtigt dich zu taufen und jedes Taufen ist die Rechte. Daher ersuchen den um die Taufe von dem du gern getauft sein möchtest. R.: Dann bitte ich dich darum, denn du bist so oft zu mir gekommen und hast auch Jonas geschickt. Dich kenne ich am besten, darum bitte ich: taufe mich, damit ich selig werde.

(135) Ich: Wir wollen erst die Bestätigung des Urteils abwarten, denn will ich dir gern deine Bitte erfüllen, zuvor musst du noch Unterricht erhalten über die Bedeutung der Taufe, weshalb ich auch Jonas ab und zu schicken werde. - Ich machte den Anfang ihm zu zeigen warum die Taufe nötig sei. Am Sonnabend 17 April sprach ich zu ihm über den Stifter der h. Taufe sowie über die Verwaltung desselben durch die Diener am Worte.

Montag, 19. April. In der Nacht erhielt ich vom Landdrost Cooper die Anzeige, dass der 22 April als Todestag des Rooizak

bestimmt sei. Am Morgen erhielt ich vom Staatsanwalt von Brandis ein Brief in dem er sagt: "Wollen Sie die Güte haben und Rooizak zuweilen besuchen, da er am 22 gehängt wird. Vielleicht wird er auch die Tat bekennen". Br. Düring dem ich das meldete, antwortete mir: "Ich wurde gestern auch dazu aufgefordert, auch bei der Vollstreckung zugegen zu sein. Doch ich kann dergl. nicht sehen und schlug es ab". Es ist ein solcher Gang auch für mich nichts weniger als angenehm, doch halte ich es für meine Pflicht um Rooizaks willen. Ich habe Jonas bereits zum Dorfe geschickt und werde von Morgen (136) ab auch da bleiben bis der Arme seine Strafe verbüsst hat. Eingedenk meines Versprechens an R. will ich ihn noch taufen, weshalb ich Br. Düring über sein Urteil befragte. Dieses lautet wörtlich: "Zu Rooizaks würde ich nicht nicht entschliessen können. Denn ich bin nicht überzeugt worden, dass er eine Erkenntnis seiner Sünden hat. Wiewohl er "ja" zu allem sagt was man ihn fragte. Die Taufe tuts ja allein nicht. Er zeigte den besten Willen, das was ich ihm sagte aus Gottes Wort und sonst in den Gesprächen, anzunehmen. - Aber die Taufe, dies grosse Heilgut will empfangen sein, will Raum finden im Herzen dessen, der getauft wird. - Ferner würde er in den wenigen Tagen, wenn du ihn taufest ~~wil~~ er denn doch einen guten Willen zeigt, keinen Widerstand entgegenstellt, doch wohl kann das Vermögen gewinnen, allein nur zu erkennen: was die Taufe ist, was ihm dadurch zuteil wird usw. - Auch ist, soviel ich gestern hörte, das Verlangen nicht von ihm ausgegangen. Ich würde ihn getrost der Barmherzigkeit Gottes überlassen können, eingedenk dessen, dass ich berufen bin: Haushalter zu sein über Gottes Geheimnisse und als solcher

die h. Pflicht habe, vorsichtig mit den Gnadengütern Gottes zu haushalten. - Doch ich weiss unsere Ansichten über die Erteilung der Taufe gehen auseinander". - Allerdings kann ich noch nicht einsehen, dass dem armen Menschen die Taufe vorzuenthalten ist. Ich meine er hat ein Recht sie zu be-

(137) ansprechen, und ich die Pflicht sie ihm zu erteilen, um ihm den Trost der getauften Christen nicht zu entziehen wenn die Todesnot ihn umfängt. Ich fürchte mich eine Schablone oder einen Gradmesser der Bussfertigkeit anzulegen. Meine Ansicht von der Notwendigkeit der Taufe, so wie mein Urteil über Rooizak auf Grund des im Tagebuch Verzeichneten zwingen mich zu taufen, wenn ich nicht noch eines andern belehrt werde.

Dienstag, 20. April. Rooizak hat gestern morgen vernommen, dass sein Todesurteil bestätigt ist. Die Liebe zu diesem Leben, wenn es nur zu einem Gefängnisleben hat sich bei ihm stark geltend gemacht. Weisse haben ihm gesagt, warum er nicht entlaufe und Schwarze, dass man ihn zu Unrecht zum Tode verurteilt habe. Seine Tat sei keiner Todesstrafe würdig. Dieses alles stürmt auf R. ein, und macht seine Lage noch schrecklicher als sie ohne dies schon ist. Er wird von allen, die nicht ganz roh sind, herzlich bemitleidet und man möchte ihm gern seine qualvollen Stunden erleichtern, freilich in sehr verschiedener Weise. So ist ihm gestern morgen starkes Getränk gegeben um ihm des Todes Bitterkeit damit vertreiben zu helfen, gleichwie man es dem Herrn vor seiner Kreuzigung auch reichte. Wenn es von diesem (Marc. 15,23) heisst: und er nahm nicht, so war bei R. das Gegenteil der Fall. Er trank und ward trunken, so dass er tanzte. Als Jonas zu ihm

er kam, verlangte er noch nach G.W. Danach aber war ^{er} ein eine andere Stimmung versetzt und mit einem andern Geiste beseelt, der nicht aus Gott ist. In diesem Zustand sah ihn der Pred. Thorn mit dem er bald ins Disputieren geriet und ihm die Ungerechtigkeit der Weissen zu beweisen suchte. Als später (138) Ds. Kriel kam, war er noch erregter und wünschte sogar allen Weissen den Tod. Heute morgen als ich ihn sah, war sein Rausch wohl vorbei, aber die Bestätigung des Urteils beschäftigte ihn sehr. Er bebte und fragte ob es nicht unrecht sei ihn unverhört zum Tode zu verurteilen. Das mache aber seine schwarze Haut. Ich antwortete ihm, dass ich bereits gehört habe von seiner Stimmung aber keine Lust hätte mit ihm zu streiten. Er solle seine Zeit nicht vergeuden, sondern die wenigen Stunden gebrauchen um sich in einer gottgefälligen Weise vorzubereiten. Ich wolle ihm nur soviel sagen, das ein jedes Land seine eigenen Gesetze habe. Hier wurde ein Kriminal Verbrecher nur im vorläufigen Untersuchung befragt. Bei der eigentlichen Gerichtsitzung aber müsse derselbe aber schweigen, damit aus dem Zeugnisse für und wider ihn die Schuld oder Unschuld erwiesen werde. Er hätte aber im Untersuchung alles bekannt und seine Aussagen seien später durch die vielen Zeugen bestätigt worden. Er solle mir nun einmal sagen ob er gemordet habe oder nicht. R.: Ich habe Majan ermordet! Ich: So sprichst du dir selbst dein Urteil. R.: Ists aber Gottes Wille das ich aufgehängt werden soll? Ich: Gott sagt: wer Menschenblut vergiesst, des Blut soll wieder vergossen werden. R.: Warum hält man sich hier nicht an G.W., wenn ein Weisser einen Schwarzen getötet hat? Ich: Früher tat man das allerdings nicht, aber es ist jetzt schon ganz anders geworden, und

Überdies denke daran, wie die Engländer dieses Wort Gottes befolgen. R.: Es ist wahr, die machen keinen Unterschied und auch das ist wahr, dass hier auch bereits eine grosse Veränderung zu spüren ist. Ich: So untersuche nun nicht mehr solche Dinge, die die weder vom Tode befreien noch Erleichterung erschaffen können. (139) Flehe zum Herrn, dass er dich von der Todesnot befreie. R.: Ich will mich auch nicht mehr beklagen. Ich hätte auch nicht solche Reden begonnen wenn ich nicht darauf gebracht wäre. - Ich führte ihn nun zu dem der allein helfen und trösten kann. Gegen Abend besuchte ich ihn wieder mit dem engl. Prediger. Ich zeigte ihm an der Geschichte der 2 Missetäter wie der Bussfertige, der seine Schuld bekannte, selig ward, der andere aber verloren ging. R. bekennt wieder, dass er den Tod verdient habe absonderlich aber mit dem Mord. Der englische Prediger sprach zu ihm auf Grund von Joh. 3, 16 von Christi, Leben, Arbeit und Sterben für die Sünder. Ich darauf von Christi Fürsprache bei Gott auf Grund seines stellvertretenden Leidens. R. beginnt von der Taufe, nach der er verlange. Ich: Du musst nicht um unseretwillen so sprechen, denn uns tust du mit solchem Wunsch keinen Gefallen. R.: das denke ich auch nicht, aber um meinetwillen bitte ich, getauft zu werden. Ich: ich habe gestern gehört, dass es dir garnicht so sehr um die Taufe zu tun sei und das Verlangen danach nicht von dir aus gegangen sei, sondern ein anderer habe dir gesagt: Rooizak bitte um die Taufe. R.: Dieses Wort macht mich sehr betrübt. Wer konnte so etwas von mir sagen? Ich rede wahr wenn ich sage, ich sehne mich danach getauft zu werden und bitte dich (wendet sich zu mir) besonders, mich zu taufen. - Als wir ihn wieder ver-

lassen hatten, fragte ich Herrn Thorn, was er meine, ob ich die Taufe verweigern könne, worauf dieser entschieden die Ansicht aussprach, dass ich das nicht tun dürfe, da kein Grund dazu vorhanden sei und Rooizak trotz der Kürze der Zeit eine gute Erkenntnis habe. Jonas Urteil war: seine Zeit ist kurz und
(140) seine Erkenntnis besser als die von Menschen, die schon lange Zeit Unterricht genossen haben.

Mittwoch, 21. April. Rooizak soll in der Nacht viel gebetet und dem Herrn im Gebet viele Sünden bekannt haben. Jonas sagte er sei heute wie ein Kranker und ganz in sich gekehrt. Thorn und ich gingen wieder zum Gefängnis, wo wir Paulus Matschuele und Andries Moloi trafen. Andries war unser Dolmetscher. R. erzählte, dass er in der Nacht nicht habe schlafen können. Er habe sie in Gebet verbracht, denn ihm sei so angst gewesen und durch Gebete Erleichterung bekommen habe. Ich erzählte ihm wie der Herr in Gethsemane geschwitzt habe und auch da für ihn die Kraft erworben habe, alle Angst und Furcht zu überwinden. Er solle nicht meinen Gott sei ihm ferne getreten, sondern dem vertrauen, der für ihn die Todesangst durchkostet und gerufen habe: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen. Thorn: drückt dich nichts und hast du uns nichts zu bekennen? Du kannst zu uns, als den Dienern Gottes volles Vertrauen haben. Rooizak legte nun ein so gründliches Sündenbekenntnis ab, dass wir voller Staunen und Freude waren. Es war ein langes Register schwarzer Sünden (Mord, Jähzorn, Dieberei, etc.). Am meisten Gewicht legter er, ausser auf den Mord auf die Sünden der Unzucht. Die hätten ihn überall umhergetrieben und ihn so verdorben, dass er endlich um nichts mehr

gegeben und gemordet habe. Aber, schloss er, ich hoffe auf des Herrn Gnade und bitte um die Taufe, denn ich wünsche die Reinigung meines Geistes. Ich versprach ihm dieselbe und (141) fragte dann ob er auch allen seinen Feinden vergeben wolle. R." Meinst du, dass ich allen denen die ihre Schulden an Vieh etc. die andre bei mir haben, schenken soll? Ich: Nein, ich meine das Gefühl von Hass und nicht vergeben wollen gegen alle, die dich je und je betrübt haben. R.: Ich will gern allen vergeben, aber kann das nur für so lange versprechen, als ich noch auf der Erde bin. Ob nun im Himmel der Hass und die Feindschaft in mir wieder aufstehen wird, weiss ich nicht. - Dies gab wieder eine gute Gelegenheit ihm etwas Genaueres über die Seligkeit und den Zustand der Seligen zu sagen. Am Schluss unserer Unterredung schenkte ihm Thorn einen schwarzen Taufanzug. Wir beide waren infolge dieses Besuches sehr erfreut und hätten wohl gewünscht, dass Ds. Kriel, der ausserhalb Lydenburg zu einem Begräbnis war, hätte dabei sein können. Herr Thorn meinte zu mir, es sei doch an Rooizak so schön, dass er seine Sünden bekenne und sich das so aneigne, was man ihm sage ohne jedoch zu allem "ja" zu sagen, ohne es verstanden zu haben oder so zu meinen. Die Zeit von etwa 4 Uhr nm. ab setzten wir zu seiner Taufe fest. Ich habe beide Amtsbrüder und Freunde gebeten bei der Taufe R. einige Worte mit auf den Weg zu geben. Den Text den ich vorschlug, fanden beide sehr passend. Am Nachm. hörten wir, dass etliche Weisse dem R. den Rat gegeben hatten, noch jetzt zu fliehen und da ihm die Ketten bereits abgenommen waren, so wäre ja dies um so leichter gewesen. Ich erhob nun meine Bedenken und fragte ob es nicht

besser sei, die Taufe bis 4 Uhr morgens aufzuschieben. Die (142) beiden Prediger meinten es wäre wohl etwas zu vorsichtig, denn selbst wenn Rooizak entwiche, so wäre das noch kein Beweis, dass er es nicht aufrichtig gemeint habe und könnte ja dann - wie mit Jan Mafadi - als Getaufter in seinem Geburtsland ein Vorläufer des Evangeliums werden. Aber trotzdem wären sie gern bereit auch in der Nacht bei der Taufe zugegen zu sein und zu reden. Ich freute mich im Voraus über dieses brüderliche Zusammenwirken, denn unaufgefordert hatten sie vom Anfang an beschlossen der Taufe beizuwohnen und ebenso beschlossen sie auch um dem R. das letzte Geleit bis zum Schafott zu geben. Am Abend besuchten wir die Kerkerzelle wo R. bereits in seinem Taufanzug sass. Herr Kriel besprach sich noch mit ihm über seine Erkenntnis vom Erlöser. Als ich Andries aufgefordert hatte ein Gebet zu sprechen, knieten wir alle nieder und beteten. Jonas und Paulus schliefen die Nacht mit in der Zelle wir aber begaben uns bald zur Ruhe.

Dienstag, 22. April. Bald nach 4 Uhr morgens war ein Zimmer des Gefängnisses zu einer Taufzelle umgewandelt. Um Rooizak der in der Nacht gut geschlafen hatte und vor unserem Kommen mit Appetit Kaffee getrunken und Butterbrot gegessen hatte, waren versammelt: wir 3 Diener am Wort, sowie Jonas, Paulus und Andries. Nachdem Jonas ein Eingangsgebet getan hatte, sprach ich über die Worte: "Wir sind billig darinnen, denn wir empfangen was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt". Nach Anleitung dieser Worte führte ich den Täufling in die Tiefe die um so grösser sei, wenn er auch auf den schuldlosen Jesus Chr. schaue. Im

Anschluss an diesen meinen Rückblick auf sein früheres Leben richtete ich dann an ihn die Fragen 1. Erkennst und bekennst du, dass du wissentlich und unwissentlich viel gesündigt und dadurch Gottes Zorn und die ewige Strafe wohl verdient hast? 2. Erkennst und bekennst du, dass du den Tod, dem du nun bald entgegen gehst durch den von dir begangenen Mord wohl verdient hast? 3. Hast du in deinem Herzen allen wirklich vergeben, (143) die dir wehe getan haben? Als er diese Fragen bejaht hatte, nahm Ds. Kriel das Wort und sprach über die Worte "Und sprach zu Jesu, Herr gedenke an mich wenn du in dein Reich kommst." Der Täufling sollte nicht dabei stehen bleiben auf sich und sein Leben zu sehen, sondern auf den Schuldlosen, der für ihn gestorben und der Herr des Himmels sei. Auf den sollte er schauen mit dem Gebet, dass er ihn aufnehmen wolle in sein Reich und schloss etwa mit den Worten: 1. Glaubst du an diesen Herrn Jesum, dass er der lebendige Sohn Gottes sei und dass er dich erhören werde. 2. Ists dein aufrichtiger Wunsch in solchem Glauben getauft zu werden. Beide Fragen hatte er mit einem Ja beantwortet, weshalb ich nun die Einsetzungsworte der h. Taufe las und sagte, dass wir mit ihm das Gebet des Herrn beten wollten. Er kniete nun nieder und unter Handauflegung von uns 3 las ich in der Swazisprache das Vaterunser. Hierauf nahm Herr Kriel das Licht und Herr Thorn die Taufschüssel, ich aber taufte in den Namen des dreieinigen Gottes. Als Rooizak sich wieder erhoben hatte, hielt Herr Thorn die Schluss Ansprache über die Worte "Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Es war das eine schöne Vorbereitung auf den Tod. Während der Ansprache kam der Gefängniswärter und legte die Hand-

schellen auf den Tisch zum Zeichen, dass alles bereit sei und auf uns warte. Als die Ansprache beendet war, knieten wir alle nieder und ich sprach folg. Gebet in der Swazi Sprache: "Herr höre meine Stimme, wenn ich dich rufe. Sei mir gnädig und erhöere mich. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir und verstosse nicht im Zorn deinen Knecht, denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil. Herr auf dich traue ich, lass mich nicht zu Schanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit. Neige deine Ohren zu mir, eil und hilf mir. Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest. Sei mir gnädig. Gott sei mir gnädig denn auf dich traut meine Seele (144) und unter den Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht bis das Unglück vorüber ist. Ich rufe zu Gott, der du meines Jammers ein Ende machst. Sende vom Himmel und hilf mir von der Schmach. In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr du treuer Gott." Amen.

Nun traten die Schergen ein und fesselten R. Hände. Wir 3 Diener des Wortes gingen voraus (etwa 10 Minuten entfernte Richtstätte). Jonas, Andries und Paulus blieben bei Rooizak, die ihm unterwegs ermahnten, sich nicht zu fürchten. Bei dem Richtplatz sagte Ds. Kriel zu ihm: Denke an die Worte die wir gesagt haben. Hoffe auf den Herrn und bete wie jener Missetäter. Gedenke an mich! R. antwortete: Ja ich werde mit ihm im Paradiese sein. Kriel: Glaubst du wirklich, dass dem so ist? R. Ja, ich glaube es! Als er nun den Galgen sah, betete er: Herr, ich sehe, dass heute mein Weggang ist, sei mit mir. Verwirf mich nicht. - Er wurde im Gebet unterbrochen da ihm das bestätigte Todesurteil nochmal verlesen werden sollte.

Es wurde verlesen und war unterzeichnet von H.W.A. Cooper, Vorsitzender, G.M. Rudolf, D.C. Weeber, Mitglieder. Während (145) Herr von Brandis dieses verlas und Andries es in die Swazi Sprache übersetzte, flossen die Tränen reichlich über Rooizaks Wangen, ward jedoch ganz ruhig und hörte sehr gefasst zu, als ich mein letztes Wort an ihn richtete und zwar in seiner Sprache: Der Herr wird dich erlösen von allem Übel und aus- helfen in seinem himmlischen Reich. Jesus nimmt die Sünder an. Gehe hin in Frieden und vertraue auf die Gnade dessen der sprach: Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein. Dein letztes Gebet lasse sein: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Amen! Nun betrat er das Schafott. Ds. Kriel trat noch einmal zu ihm, reichte ihm die Hand und sagte: Wer da glaubt wird leben, wenn er gleich stürbe. Als ihm der Strick um den Hals gelegt ward, faltete er die gebundenen Hände und betete laut: Herr, mein Herr, ich sehe dass ich die Welt verlasse. Herr ich übergebe dir meinen Geist. Herr ich gehe wegen meiner Missetat weg, übergebe mich aber dir, über- gebe mich aber dir (laut schreiend). Sei mit meinem Geist. Sei mit mir Herr und nimm mich auf. Ich lege meinen Geist in deine Hände, Amen! Während des Amen fiel die Klappe auf der er stand nieder und schon nach wenigen Augenblicken hing er leblos am Stricke. Die 3 Gemeindeglieder sassen betend auf der Erde. Jonas fast in Tränen zerfliessend "weil er sah wie die Sünde das Ebenbild Gottes verderben kann", und weil Rooi- zak ihm zu einem Freund geworden war. Nach einer $\frac{1}{4}$ Stunde untersuchte ich den hängenden Körper, ob noch irgend welche Spur des Lebens in ihm sei. Als dieses aber nicht mehr der Fall war, gab ich Order den Strick zu durchschneiden und den

Leichnam in das nahe Grab zu legen. Als dieses geschehen war und die Erde zugeschüttet war, sprach Andries ein Gebet, worauf wir dann bei aufgehender Sonne unsern Heimweg antraten, (146) lobend und preisend den Herrn, der auch den grössten Sündern Raum zur Busse und die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat.

N.B. Von Seite 146 bis 175 wird obiges von Rooizak Pungutscha noch einmal erzählt wie es aufgezeichnet ist in dem Kinder-Missionsbuch "Hosianna".

- Abschnitt
1. Eine Hohe Gerichtshofsitzung zu Lydenburg.
 2. Rotsacks Raubmord.
 3. Das Todesurteil.
 4. Rotsacks Verzweiflung.
 5. Die Verkündigung des Evangeliums im Kerker.
 6. Letzte Anfechtung.
 7. Eine Taufe im Kerker.
 8. Das Ende Rotsacks.

(175) 13. Mai. Heute erhielt ich von Joh. Dinkoanyane folg. Brief. Mein Herr Nachtigal. Ich grüsse dich sehr und sage, geht es dir gut sowie all deinen Kindern und deiner Frau? Weiter teile ich dir mit, was ich höre. Ich habe gehört dass die von Motsotsi (d.h. Botschabelo) dort immer zwisten. Ich habe gehört, dass sie immer zu den Basotho sagen: die die hier sind werden verderben. Ich habe gehört, dass Marothi zu einem Msotho gesagt hat: wenn die dort vom Spekboomsflusse euch die Geschichten Gottes sagen so glaubt ihnen nicht, denn sie sind verloren. Ich sage: Wie ist das? Ist es hübsch von

denen, die Gott kennen? Kann Gott sich darüber freuen? Nein, es ist nicht also bei Leuten die gläubig sind. Gläubige sollen recht handeln. Ich sage: solche Sachen verursachen nur grossen Schmerz, wenn ich daran denke so tut es meinem Herzen weh. Ich sage: wenn dem so wäre, dass ich nicht glaube, denken sie dann nicht an die Worte des Herrn Jesu, die da lauten: Wenn die Pharisäer, die auf den Stühlen Mosis sitzen, so glaubt dem, was sie euch sagen aber geht nicht nach ihrem Werke. Ich aber sage, merke auf Lehrer und siehe ob wir es nicht sind die G.W. nach dem Pediland bringen?

^xRand- Aber ich sage, werde mir nicht böse, wenn ich dir nach meiner bemerk-
ung. Wenigkeit zeige, was der Apostel sagt: Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten, wer auf sein Fleisch sät, der wird das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät der wird das ewige Leben ernten. Lehrer, ich zeige dir die Werke Steffans (Marothis) und frage: worauf sät er? Selbst ein Msotho hat ihn (es) erkannt, denn dieser Msotho, hat erzählt, dass, Marothi mit Betrug so geredet habe, nachdem er geantwortet hatte, bis Kathedi weggegangen war, denn erst sagte er es ihm (jenes Wort). Ich sage aber, teile deinen zu Molotse diese Dinge mit. - Moselabywe am 8 April. Ich bin Johannes Dinkoanyane.

x Das ist doch wahr gewesen. Missionar Winter schreibt aus Sekukuneland: "Nach mehr wöchentlichen täglichem Unterricht habe ich wieder heute die grosse Zahl von 41 Erwachsenen ihren Taufbund schliessen lassen dürfen. Es waren gleichfalls alle alte Katechumenen - - zum Teil durch Dinkoanyanes Leute zum Glauben gekommen. Ist es nicht wunderbar, dass die mit Dinkoanyane Wegzogenen eine grosse und erfolgreiche Mission

hier ausführten, während wir um sie weinten? Und zwar machen mir die durch sie Bekehrten einen durchaus guten demütigen und bescheidenen Eindruck, erfreuen auch durch ihren ganz besonderen Eifer im Lernen. (Berl. Miss. Berichte No.15 und 16 pro 1882 p.302).

Darauf habe ich ihm heute folg. Antwort durch den Überbringer seines Briefes geschickt:

Nooitgedacht

13 Mai 1875.

Auch ich grüsse dich, gleichwie du mich gegrüsst hast. Deinen Brief habe ich gelesen. Meine Antwort ist wie folgt. Als Josephat der König von Juda sich mit Ahab dem König von Syrien ein Stückchen Land abzunehmen, sagte er zu Ahab: Rufe deine Propheten und befrage sie ob es Gottes Wille sei, dass wir gehen. Ahab rief 400 Propheten, aber alle sprachen: Ihr Ihr handelt gut, ziehet aus, das Land wird euer sein! Aber Josephat sagte: Hast du keinen anderen Propheten, den wir fragen könnten? Ahab antwortete: Ja, Micha ist da, aber ich liebe ihn nicht, weil er mir immer schlechtes prophezeit, was ich nicht hören will. Aber Josephat sprach: Rufe ihn, dass wir ihn hören. Als Micha gekommen war, sprach er: König, ich sehe Israel, dass er keinen Herrn hatte! Ahab aber ward böse und liess Micha ins Gefängnis werfen. Johannes, du wünschst, dass ich dir antworte, aber ich weiss, dass du wie Ahab sagen wirst: Du tust mir weh. Du wirst dich nicht über mich freuen sondern sprechen wirst: Das sind Worte eines Feindes! Gott weiss, dass ich eure Freude und euren Frieden suche. Aber wenn ich an euch denke, so sehe ich Schafe, die keinen Hirten

und keinen Ermahner haben. Wenn ihr wüsstet was zu eurem
(177) Frieden dient, so würdet ihr mich hören. Nun aber ists vor
euren Augen verborgen. Ich beklage euch aber wenn ich müde
geworden sein werde, euch zu beklagen, so werdet ihr beginnen
mit unserer Klage zu klagen. Und warum beklage ich euch?
Ich beklage euch weil ihr verirrt seid. Ihr glaubt noch aber
ich kann nicht sehen worin euer Glaube besteht. Ein Glaube
der ohne Werke des Glaubens ist, kann euch nicht helfen!
Gott wird eure Tenne fegen. Was der Mensch sät, wird er
ernten! Das Korn will reif werden, wenn der Sommer, die an-
genehme Zeit zu Ende geht. Ich würde mich freuen wenn wir
sehen könnten, dass ihr auf den Geist säet, nun aber fürchte
ich euret wegen um der Aussaat aufs Fleisch willen. Wenn
Marothi zu den Gläubigen im Pedilande sagt: Macht es nicht
wie Johannes, so gebe ich ihm recht. Denn wenn sie tun wie
ihr getan habt, würden sie verderben, denn ihr tut nicht nach
G.W. das in den Kirchen verkündet wird. Lese Offenb. 3,17
und du wirst Euer Bild sehen. Sage nicht: Du fluchst mir!
Nein, dem ist nicht so! Irret euch nicht, Gott lässt sich
nicht versuchen, er lässt seiner nicht spotten! Ich weiss,
dass deine Leute dir anders prophezeien, aber wenn ihrer
auch 400 wären, so kann ich doch nicht mein Wort ändern. Gott
weiss, dass ich ohne Hass gegen euch bin. Ich rede nur wie
ich muss, was ich sehe und weiss. - Herr Merensky hat mir
geschrieben. In seinem Brief sagt er: Ich glaube, dass
Dinkoanyane nicht wieder zurecht kommen wird, ausser durch
den Stab Wehe. Den aber wird der Herr ihn kosten lassen, das
ist mir gewiss. (An Johannes! Diese Stelle also ausgedrückt:
Es ist gut wenn du nach ihnen siehst, mit einem Herzen, das

wünscht ihnen zu helfen, denn Heiden sind sie ja etc.) Es ist gut, dass du dich der Leute speziell annimmst. Heiden sind sie ja doch immer noch nicht, aber sie sind so verrannt in dem Irrtum ihres Weges, dass ihnen keines Menschen Hand den Staar (im Auge) stechen wird, das muss der Herr tun, und er wird es auch tun aus Gnaden, um sie darunter zu retten, die noch aus der Wahrheit sind. Es sind "kräftige Irrtümer" durch die der Satan die Leute verführt. Ich hoffe immer noch - aber wie gesagt - ich fürchte die Rute wird erst kommen müssen und zwar gründlich. Wenn du Dinkoanyane siehst, dann sage ihm, ich erinnere ihn an das Wort, welches ich ihm mit auf den Weg gegeben habe: "Modimo o tla tiëla legora pele gago". Wenn Gottes Segen ihm anfangs zu mangeln, solle er an diese legora denken. Sage ihm doch mal gelegentlich, er solle dir den Brief zeigen in dem ich ihm bei seinem Wegzug aus Botschabelo meine Gedanken ausgesprochen habe". -

Jetzt muss ich abbrechen. Du hast Herrn Merenskys Worte und auch meine Worte gehört, die alle aus liebenden Herzen kommen. Wenn ich dich hasste, würde ich dir nicht geschrieben haben. Aber ich glaube, du wirst meine Liebe nicht sehen und wirst auch deinen Leuten diesen Brief verheimlichen. Grüsse alle deine Leute, so wie auch deine Frau und deine Kinder. Ich bin der Missionar A. Nachtigal.

(Hier ist ein Blatt mit alten Briefmarken ausgelöst). Das steht mit Bleistift hierunter geschrieben. Also Seiten 179 und 180 fehlen.

1877

(181) Lydenburg 5. Mai 1877.

(Briefmarken O.V.S. 4 pence
und Cape Threecornerd one p.)

Es ist, seit ich vor 2 Jahren, das letzte schrieb manches in meinem Leben verändert und in politischer Hinsicht vieles vorgefallen, was ich nicht alles nachholen kann. - Auf unserer Synode (um einige Hauptpunkte kurz zu notieren) im Juli 1875 zu Pretoria (c.f.p.566) trat ich aus dem aktiven Dienst als Missionar und liess mich pensionieren. Da ich nur £45 Pension bekommen hatte, liess ich mich als Arzt anerkennen. Deshalb stand z.B. in der "Volkstem" vom 7. August 1875 wörtlich (auf Grund der Gouv. Anzeige im Staats Courant): "Revd. A. Nachtigal has been authorized to practice as Physician and Surgeon in the Republic". Um der Kundschaft willen zogen wir von unserer Farm Nooitgedacht (nahe beim Stationsgrund Leidenburg) wieder nach Lydenburg wo ich 2 Erben mit den Gebäuden darauf für £500 gekauft hatte. Wir freuten uns, dass wir hier wohnten denn die Leute von Johannes Dinkoanyane wurden immer anmassender und herausfordender, so dass die Farmer nach hierher ziehen mussten um ihres Lebens sicher zu sein. Br. C. Bauling, der hiesige Berl. Missionar kam mit seiner Familie zu uns ins Haus wo er des Kriegs wegen ein Jahr lang mit uns zusammen wohnen musste. Was wir Johannes so lange voraus gesagt hatten, geschah. Gottes Gerichte ereilten ihn. Am 14. Juli 76 stürmte ein Heer Swazi die Felsenfeste in der Spekboomrivier Kloof wobei Johannes nebst David Mpyane und viele andere ums

(182) Leben kamen. Ich selbst war während der Zeit nicht in Lydenburg, sondern vom 12. Juni 76 ab abwesend als Arzt fürs

Kommando das gegen Sek. auszog (c.f.p.700-703). Als solcher wohnte ich verschiedenen Gefechten bei, in denen die Bauern meist den kürzeren zogen, weil sie zu feige und undiscipliert waren. Mit Schmach und Schande musste das aus 2=3000 Weissen und ebenso viel Schwarzen bestehende Heer Sekukunis Land verlassen. Am 17 Aug. kam ich wieder nach Lydenburg wo ich die meinen wohl und munter vorfand. Als Präs. Burgers diesen Ort verlassen hatte, waren bald auch alle Versprechungen vergessen. Wir mussten zusehen wie wir uns selbst halfen. Geld war nicht mehr vorhanden, um den Krieg fortzusetzen und die Bauern wollten nicht wieder fechten. Nur einzelne Strafpatrouillen gingen aus schwache und bisher friedliche Kaffern (Mapulana) anzu-fallen und sie zu berauben. Die Bauern wurden immer kläg-licher und gegen die Schwarzen immer brutaler, so dass zuletzt kein anderer Ausweg blieb, als sie und ihre Regierung in den Zeitungen zu befechten. Ich habe in diesem Kampfe sehr rege teilgenommen, (Am 21 Jan. 1881 noch wurde im englischen Parlement von J. Lubbock gesagt ""Merensky en Nachtigal klagden niet minder over dat vangen en houden van slaven. Hunne verklaringen deelde de spreker mede. Byvoegsel tot het Volksblad Zaterdag 26/1/81) zum grossen Verdruss des Präsi-denten, seiner hiesigen Beamten und der Bauern. Man drohte dem engl. Prediger Thorne, dem früheren Landdrost Cooper und mir mit dem Tode, aber ehe sie ihre Drohungen ausführen konnten kam der königliche, englische Special Commissioner Sir Theophilus Shepstone ins Land und proklamierte es am 12.

(183) April 1877 als brittische Kolonie. So hat nun seit der Annexion die südafrikanische Transvaal Republik aufgehört zu bestehen, weshalb ich zum Andenken an die alten Zeiten auf

pag.180 unsere Briefmarken aufbewahrt habe. Wie lange der Oranje Freistaat noch selbständig bleiben wird, weiss niemand. Es ist aber zu wünschen, dass wir bald von einem vereinigten Südafrika unter einem General Gouverneur werden reden können. Die Bauern taugen nicht zur Selbstregierung. Hier wenigstens übten sie die grösste Tyrannei aus auf Ausländer und hatten dabei zuletzt nicht mehr das mindeste Ansehen bei den Schwarzen. Mit welcher Freude wir die Proklamation von 12. April aufnahmen, lässt sich gar nicht beschreiben. Man muss unsere Not erst mit durchlebt haben um sich in unsere Lage versetzen zu können. Gott dem Herrn aber sei Dank, der uns durch soviel Angst, Not und Gefahr gnädiglich hindurch gebracht hat.

Lydenburg 6. Mai 77. Es scheint also Sekukuni sich noch nicht gutwillig unterwerfen und Friede halten will. Sein Volk kommt noch nicht heraus, um, wie früher sich als Arbeiter zu vermieten. Hätten sie von ihrem König den Befehl oder die Erlaubnis sich Arbeit bei den Weissen zu suchen, so wären sie längst gekommen. Der Rest des Johannesschen Volks ist auf Sek. Wunsch wieder zurück nach ihren früheren Wohnstätten um das stehengebliebene Korn und Mais zu ernten und dann sich dort oder am Watervalsrivier anzubauen. Sie machen noch Anspruch darauf das Komate die Grenze sei. Noch sind die Basotho, namentlich auch die von Joh. Dinkoanyane ungebrochen.

(184) Es sollte mich verwundern wenn es ohne nochmaliges Blutvergiessen abgehen sollte. Wie schön, dass wir nun unter Englands direktem Schutz stehen, und auf eine nachhaltige Unterdrückung der Schwarzen rechnen können. Aber auf eine solche bei der es nicht auf die Ausrottung oder den Ruin ab-

gesehen ist, (wie bisher bei den Bauern,) sondern darauf, dass sie zu Untertanen und Christen erzogen werden. Ohne Fehler und Gebrechen ist ja Englands Kafferpolitiek nicht, aber sie ist doch gerechter, menschlicher und erfolgreicher als es bis jetzt der Fall hier war. (Dieses hat sich nicht bewahrheitet. Ich habe 16/1/1880 einsehen gelernt, dass die Engländer es auch nicht besser machen als die Bauern. Bei der Überwindung Sekukunis 28/11/1879 sind die Engländer durchaus nicht anders verfahren als früher die Bauern, denn die zur Hilfe herbeigerufenen Swazi haben "schonten nichts und konnten nicht gehindert werden sogar Weiber und Kinder tot zu stechen". Dies schreibt mir von Ort und Stelle ein Mann, der unbedingt Glaubwürdigkeit verdient. Frauen und Kinder wurden wieder in Gefangenschaft nach Swaziland geführt. Die Greuelthaten der Swazi bei der Einnahme von Sekukunis Stadt sind schrecklich und anstandshalber hier nicht alle zu Papier zu bringen.)

Lydenburg 24. Mai 1877. Dies ist der erste Geburtstag der Königin Victoria den wir als britische Untertanen feiern. Heute ist von hier ein Brief an Sekukuni gesandt, den Shepstone am 9 d.M. für ihn hat schreiben lassen durch seinen Sekretär Osborn. Der Brief, von mir ins Sotho übersetzt, enthält die Anzeige, dass dieses Land annektiert ist um des Landes Friede und Wohlstand zu sichern für Weiss und Schwarz und ein jeder englischer Untertan werden und an den darausfliessenden Vorteilen teilnehmen könne, auch er Sekukune. Er werde dann gefragt ob er und sein Volk das werden und ihr Land ferner zu bewohnen wünschen oder ob sie es verlassen wollen. Ferner solle der Friede gehalten werden und Sek. unverzüglich die

2000 Stück Rindvieh, die er der vorigen Regierung versprochen habe, an Captain Clarke allhier bezahlen. Nun wird es sich ja ausweisen ob wir Frieden bekommen oder nicht. Einen solchen Ton ist Sekukuni noch nicht gewohnt. Die Republik sprach stets so, dass er nicht böse werde.

(185) Lydenburg, 16. Juli 1877. Sekukuni hat versprochen sich zu unterwerfen und das Vieh zu bezahlen. Aber vom Herzen kommt es ihm nicht. Er würde sich gern auflehnen wider die Regierung ist aber bange, wenigstens vermag er es jetzt nicht, da der Hunger und die Uneinigkeit in seinem Land zu gross ist. Er will eine günstige Gelegenheit abwarten. Hoffentlich kommt die aber nicht. Von Joh. Dinkoanyanes Leuten sind ein gut Teil wieder weggegangen und nach hier gekommen. Unter den Zurückgebliebenen ist der Wunsch nach Ruhe und Frieden grösser als sonst zuvor geworden, und sie sehen ein, dass sie sich den Weissen werden unterwerfen müssen. Um ihnen nochmals zu raten und zu versuchen Capt. Clarke und seiner Regierung Mühe zu sparen, habe ich heute an Johannesens Witwe und alle die bei ihr sind geschrieben, doch um ihrer und ihrer Kinder willen herauszukommen und es nicht abermals zu offenen Feindseligkeiten kommen zu lassen. Gott gebe dass sie sich besinnen und sich beugen, denn das wäre zugleich eine Überwindung der engl. Regierung und ein Unterliegen Sekukunis dem es dann doch nicht gelungen ist alles an sich zu ziehen.

27. Juli 1877. Vorgestern habe ich von der Witwe Martha eine Antwort erhalten. Die Leute waren sehr froh, wie sie sagen, von mir einen Brief zu erhalten, da sie das Verlangen hatten

sich uns wieder zu nähern und sich der Regierung zu unterwerfen. Vier Männer überbrachten mir die Antwort: Menher
(186) Nagatekan. Ke ea go tschebisa gobane. Ke ea mogetsche die thaba tscha gago ka Khutscho Rethabi Kakudi re be re sa lebetsche Babago lo kame ba retalo nago ka ntse gomme byalo ke ea go tschibisa gobane u ka Bolela le Kgose (Capt. Clarke) etc. etc.

Ich lasse dich wissen dass ich deine Mitteilung mit Frieden aufgenommen habe. Wir freuen uns sehr, wir hatten noch vergessen. Die Grossen werden dir antworten. Jetzt teile ich dir mit, dass du dem Capt. Clarke sagen kannst, er solle nicht ungeduldig werden. Wir rüsten uns noch, wenn er sieht dass eine Woche vergeht. Wir haben sie (Mitteilung) wirklich aufgenommen und werden kommen. Rede mit dem um unseretwillen. Ich grüsse dich und danke dir sehr. Grösse deine Frau. Ich bin Martha. 13 Juli 1877.

Da ich vorstehenden Brief kopiert habe, will ich doch auch einige andere Schreiben hier wörtlich wieder geben. Elisabeth Tochter des Andries Moloi, von mir seit ihrem 2. Jahr als Pflgetochter übergeben und einen grossen Teil dieser Zeit in meinem Haus gewesen. Als sie nun erwachsen war, warf ihr weitläufiger Verwandte Paulus Makoetle von Botschabelo auf sie (auf Wunsch seines Vaters, wie der Brief es deutlich genug bezeugt) und hielt durch seinen Vater Ende vorigen Jahres um Elisabeth an. (Ich gebe nur die deutsche Übersetzung A.O.H.) An meinen Bruder Andries Moloi zu Lydenburg. Ich grüsse dich und deine Frau und deine Kinder, alle die zu dir gehören sie
(187) mögen zustimmen, auch die Lehrer und ihre Frauen sie mögen

zustimmen. Lebt ihr noch? Wir leben noch! Ich habe geendigt. Amen. Jetzt teile ich dir mit die Angelegenheit. Ich sage, mein Bruder, höre das was ich dir zu sagen habe. Andries und Johanna Moloi, ich sage, hört, meine Geschwister, die Anliegen die ich sage. Es ist meine und meiner Frau und ich werde reden mit dem Worte des Knechtes Abrahams, das er sprach als er gesandt war von Abraham und ich sage: Mein Gott ich stehe vor der Quelle des Wassers. Ich wünsche durch das Stehen zu erlangen meinem Kind ein Kinderfell und ein Schöpfgefäß zum Wasser. Ich meine Elisabeth Moloi. Meine Geschwister, macht, dass das Kind mich höre. Schmerz zieht zu einander. Die Kinder der Menschen, ich sage, eine Frau für dich werde ich dir suchen und es ist hier, wo ich Schmerz empfinde. Ich suche Elizabeth. Ich schreibe um schnell zu machen, denn ich fühle Schmerz. Es sind zwei die ich meine Geschwister. Macht mir schnell mit der Antwort, Geschwister. Es darf kein Eigensinn dabei sein. Wenn ich sage bald, meine Geschwister, so lasst mich in dieser Woche wissen auf dass ich wieder zur Ruhe komme. Fragt Elisabeth, sage ich, wenn ihr Eltern zustimmt, weil wir Gläubige sind, dass sie gehen und vereinen, aber dieses würde uns Schmerz bereiten. Ich bitte euch,
(188) antwortet bald in dieser Woche. Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist sei mit euch, Amen. Ich bin Jakob Makuetle. Meine Frau grüsst euch.

Da ich meine Zustimmung auf Andries' Wunsch auch zu geben und die Antwort zu schreiben hatte im Namen von Elisabeth und deren Eltern, tat ich es. Darauf schrieb dann Jacob Makuetle im Namen seines Sohnes und seines eigenen folgende Antwort:

Go mon aka tatane A. Nastegale Moruti oa Maschising.

- (so modelten die Bauern meinen Namen um. Nachtigallen kennen sie nicht weil es solche dort nicht gibt. Da sieden Nachtschatten (Pflanze) Nastegal nennen, nehmen sie für Nachtigal Nastegal. Also auch ein Stück Volksetymologie.) Go mong aka Antirias Moloi le Johanna le go Moruti oaka le Timoteus le noana oa lena. Ich habe aufgenommen den Brief der Antwoort eurer der erfreuend ich auch danke. Gott der Annen, der grosse Gott Abraham, Isaak und Jakob ich sage Gott der Gute, ~~da~~ der grosse er hat sich meiner erbarmt denn er ist gewesen, mit mir in den Bitten. Er hat gesegnet die Bitte mein und ich sage er sei gepriesen Jehovah der Gott Abrahams, Is. und Jakobs der Gott der beliebend zu geben mir ein Kind. Herr ich
- (189) danke dir, ich der ein Tuer Sünde (Übeltäter). Ich danke Gott und ich sage das gebend mir es. - Nun folgt ein Brief in Sepedi weiter ohne Übersetzung bis auf Seite 190 unten -
- (190) dann: Bevor Jakob Paulus' Vater mein Schreiben erhielt und er vorstehenden freudigen Brief schrieb, wurde ihm die Zeit des Wartens zu lange. Weshalb er sich abermals direkt an Andries wandte mit den Worten: Go noaneeschu Antirias Moloi, Maschising ke ditopa die taba tscheo - und so weiter ohne
- (191) Übersetzung bis unten 191: Mosadi oaka le dumedischa Amen.

Als Paulus in einem Brief an mich klagte, dass er garnichts von Elisabeth höre, schrieb diese ihn zur Beruhigung am 30 April 1876(?): Go moratoa oaka Paulus. Dumela ka lethabo lelegole A u sa phela ga botsche? Nnna ke sa phela ga botse. Rena rea tschaba kakudu ba tsoma tatane go m' molaea. Basadi le bona thabetsche ditaba tsche tscha gago letschaka kakudu.

U ntebogele mmago. Dumedisa bagenu. Ke le ke se na lebaka.
Amen.

(192) Das ist, wie ich glaube, nicht uninteressante Probe von der Art und Weise wie die Basotho Sekukunis (zu denen der Schreiber ja früher gehörte) für ihre Kinder freien, und wie eigentümlich sie diese ihre Ansuche auszudrücken pflegen. Nun ist nur der christliche Gewand in das sich bei ihnen jetzt alles gehüllt hat. (Ähnlich wie die Bapedi das begehrte Mädchen fragen ob sie für den Freier das Wasser schöpfen wolle, kleiden die Singalesen solches Freien in die Worte ein: "Willst du für mich den Reis kochen?" Folgt darauf ein Ja, so ist die Verlobung fertig.) Ebenso anziehend ist auch die Beileidsbezeugung von Jacob Makuetle. Elisabeth feierte mit Paulus ihre Hochzeit am 7. März 1877. Wir richteten ihr in unserem Hause das Hochzeitsmahl zu, an dem die Brautjungfern und der Führer auch teilnahmen. Die übrigen Hochzeitsgäste assen und tranken bei den Eltern und den Verwandten der Braut.

Lydenburg, 8. September 1877. Am 25. Aug. kam unser erster Gouverneur Sir Theophilus Shepstone (p.182) mit Gefolge (darunter 50 Soldaten) nach unserem Dorf. Wie hat sich jetzt alles geändert! Der Landdrost G.A. Roth und andre mit ihm, die erst so grosse Feinde der englischen Regierung waren, tun nun als ob sie vollkommen das Gegenteil gewesen wären und noch sind. Das ist eben die Kläglichkeit so vieler, zu heucheln und zu schmeicheln. Wahrheit und Ehrenhaftigkeit ist gar sehr rar. Die Bauern beteiligten sich, mit wenigen Ausnahmen, nicht an der Empfangsfeierlichkeit. Sie können es

noch nicht überwinden, dass sie ihre Unabhängigkeit und Herrschaft verloren haben. Sie hoffen noch immer darauf, das Verlorene wieder zurückzuerlangen. Wie? ist ihnen noch selbst (193) nicht klar. Die Missionare unserer Berliner Miss. Gesellschaft haben jetzt eine neue Superintendentur Ordnung, die den einzelnen Missionaren alle Selbständigkeit und männliche Freiheit benimmt. Ich schätze mich glücklich nicht mehr in ein solches Joch zu müssen. Lange würde ich solche Unselbständigkeit nicht ertragen. Ich glaube fast, dass es ein Missgriff ist und keine gute Früchte tragen wird. Die "Männer" werden zum grössten Teil hinausgetrieben werden und nur servile Naturen bleiben in einem Werk das wahrlich Männlichkeit genug erfordert. Einem einzelnen Mann darum, weil er Superintendent ist, eine fast unbeschränkte Macht über alle unter ihm stehende Missionare zu geben, ist gefährlich und wie es sich leider ausweisen wird, schädlich für das Gedeihen des ganzen Werkes der Mission. Ich bedaure meine früheren Amtsgenossen die sich unter der Synodal- oder Conferenzverfassung nicht so wohl fühlten, nun aber gegen ihren Wunsch und Willen in einer unrechten Weise geknechtet werden. (Am Rand: 1882 ist abermals eine Ordnung eingeführt, die zum Teil auf Widerstand stiess. Auch Grützner der doch selbst Supt. ist, also keinen Druck fühlt, schreibt mir am 26. Juli 1882, er habe seit Jahren die Gesamt-Anspannung, dass die Mission in der Weise aller anderen Tätigkeiten im Reiche Gottes angesehen und behandelt werden muss und nicht in päpstlicher von der einen und mönchischen (bindende Gelübde) von der andern Seite. Mein Schwager H. Anders, erst Missionar, jetzt Pastor der Deutschen in Braunschweig Brit.

Kaffraria, spricht sich am 26. Juni 1882 so aus: "Denke der Br. Kropf will abgehen von der Mission am 1 Jan. 1883".

"Wiederbesetzung Etembenis etc. will der Herr Dir. Wangemann keinen Rat annehmen, indem er sagt, er sei Feldherr und mache die Dispositionen. Das gefällt dem Br. Kropf nicht. Weiss Gott, wie alles noch werden soll. Und Kropf ist doch Supt. Herr Direktor schrieb mir am 8/2/82: "Die Verfügung war lediglich im Interesse der Brüder geschrieben und das Comité ist nie väterlicher und wohlwollender gegen die Brüder gewesen als jetzt. Es ist nur dem Feind gelungen Unkraut zu säen und das wächst mit dem Weizen. Sie aber hätten sich nie unter das Unkraut gemengt. Nächstens erhalten Sie auch ein Exemplar der neuen Miss-ordnung. Ich denke, Sie werden an demselben ihre helle Freude haben, wie jeder andere wirklich geistlich gerichteter Missionar der noch Schwarz von Weiss und Ordnung von Gesetzlichkeit unterscheiden kann". -

2. Februar 1878. Seit Ende Juli bin ich noch immer beim Um- und Neubau unseres Wohnhauses. Es war alles so baufällig, dass wir schon lange befürchteten das Haus werde uns über dem Kopf zusammenstürzen. Es macht ja das Bauen und die Einrichtung eines Hauses viele Unkosten, aber solange ich in Afrika bin, habe ich noch nie ein ordentliches, gemütliches Haus, noch nie z.B. eine tapezierte Stube gehabt. Es ist uns daher die Veränderung um so lieber und freuen uns der netten Tapeten, hübsch gestrichenen Türen etc. Seit Dienstag bewohnen wir die 2 zuerst fertig gewordenen Zimmer (meine Studier- und das Kinderschlafzimmer.) Alle staurer(?) Arbeit (194) ist von Andries Moloi, also von einem Schwarzen, gemacht.

Seit dem 18 Okt. vorigen Jahres sind wir ein Söhnlein reicher geworden. Sein Name ist Heino. Albert trägt seit Mitte des Jahres Hosen und dünkt sich schon ziemlich gross. Auguste ist körperlich frischer als früher. Anna bleibt die kräftig singende Nachtigal.

Lydenburg, Dienstag, 19. März. Gleichwie ich nach pag. 184/185 vermutete, ist es gekommen. Sekukune, eben erst ein wenig erstarkt, hat wieder die Feindseligkeiten seit circa 10 Tagen begonnen. Heimlich war er ja immer feind, nun aber ist er es offen. Fort Burgers hat er eingenommen. Die 6 Mann Besatzung musste samt den wenigen Kaffern fliehen. Die Plätze am Watervalsrivier sind von den Bauern verlassen, nachdem sie angegriffen und ihres Viehs beraubt waren und einer ermordet wurde. Die Bauern die immer hofften ihre Unabhängigkeit zurück zu bekommen (c.f. 6/9/77) wühlten unter Weissen wie Schwarzen (Sekukune und Cetschewayo) gegen die englische Regierung und wollten offen sich auflehnen. Er wird ihnen aber wohl der Mut dazu entsinken, seit am 11ten die letzte Proclamation unseres Gouverneurs Th. Shepstone publiziert ist, in der endlich einmal energisch gegen alle Rebellen etc. angegangen wird. Sekukune aber wird seinem gerechten Lohn nicht entgehen. Fort Weeber das Capt. Clarke aus Mangel an Mannschaften räumen lassen musste, soll wieder besetzt werden. Dasselbe wird wohl mit Fort Burgers geschehen. Freiwillige werden überall angeworben gegen die gute Bezahlung von £9-0-0 pro Monat. Soldaten werden ebenfalls kommen. So wird alles (195) vorbereitet Sekukunes Macht hoffentlich für immer zu brechen.

1879

Stellenbosch, 29. April. Über ein Jahr ist vergangen. Es wurde im Transvaal und speziell in Lydenburg zu unangenehm um dort noch länger wohnen zu bleiben. Sekukune wurde von etwa 600-800 engl. Soldaten und Freiwilligen unter Befehl von Col. Rowland angegriffen - ohne jeden Erfolg. Da der Sommer vor der Hand war, der die Pferde in Massen wegraffte, musste das Pediland verlassen werden. Inzwischen brach der Sulufürst Cetschwayo den Frieden, so dass die Engländer sich genötigt sahen alle Truppen nach dorthin zu ziehen. Hierdurch wurde Lydenburg fast aller Bedeckung entblösst. Spione und kleine Trupps von Sek's Volk streiften wieder ungehindert umher. Zu diesem unangenehmen Leben kam noch etwas anders, das uns gar oft drückte. Wir sahen unsere Kinder gross werden und konnten doch nichts rechtes tun für ihre Erziehung. Da ich unabhängig war, beschloss ich meine ärztliche Praxis aufzugeben und mit Familie nach Stellenbosch zu ziehen. Am Montag, 27. Januar 79 bestiegen wir den Ochsenwagen und sagten unserm alten lieben Lydenburg Lebewohl.

(196) Am 21. Februar erreichten wir Pietermaritzburg und am 26. Durban. Mit dem Dampfer "Melrose" fuhren wir am 4. März von Port Natal und stiegen am 10. März in Cape Town ans Land. Nachdem wir uns dort bis zum 12. März aufgehalten hatten, fuhren wir mit der Bahn nach Stellenbosch. - Heute am 29. März 79 sind Auguste und Anna hier das erste Mal zur rheinischen Töchterchule gegangen. Wie ist doch mein Herz so froh, dass wir nun haben wonach mein Herz so oft verlangte. Ich habe ja meinen guten Verdienst den ich in Lydenburg hatte,

aufgegeben aber lieber will ich etwas weniger besitzen als meine Kinder ohne eine gute Erziehung lassen. Will der Herr mir auch hier noch etwas zu tun geben, das meiner schwachen Gesundheit entsprechend ist, kann er es ja mit Leichtigkeit, denn Weg hat er aller Wegen, an Mitteln fehlts ihm nicht!

Ein Band verbindet uns bereits mit diesem Ort. Am 6. April, Sonntag Palmarum hat uns der liebe Gott durch die Geburt eines frischen Söhnleins erfreut. Möge es für Zeit und Ewigkeit sein Schäflein bleiben. Viel Freundschaft und Liebe haben wir hier schon genossen und fühlen uns fast heimisch. Ihm sei Lob und Preis!

(197) 14. Juni 79. Am 19 d.M. habe ich ein in der Dorpstraat gelegenes Grundstück für £800 gekauft, das wir seit dem 26 vor. Monats bewohnen, und uns darin sehr heimisch fühlen. Viel Freunde und Bekannte hat uns der Herr schon beschert. Gestern abend war ich zu einer "teameeting" der Jungfrauen-, Jünglings- und Gesangvereine. Es wurde da viel von Mission gesprochen, für die die Vereine von nun ab tätig sein wollen. Das älteste frühere Jünglings-Vereins-Mitglied im Orte ist wohl der liebe, demütige Br. Lückhoff, der bereits 1817 bei der Erweckung im Wuppertal (D'land) die Versammlung des alten Handwerkers Dietrich besuchte und darin selbst zum lebendigen Glauben kam nachdem er schon bei seiner Konfirmation einen tiefen Eindruck von der Gnade des Herrn und seiner Sündhaftigkeit bekommen hatte. Er trat in den Jünglings-Missions-Verein, ging von ihm aus nach Afrika und stand mit demselben in regem Briefwechsel. Der alte Bruder nimmt lebhaften Anteil an dem Gedeihen des

hiesigen, am 24 Nov. 1874 durch Prof. Hofmeyer gegründeten Vereins. Bruder Lückhoff meinte unter den Farbigen würde solch ein Verein nicht gedeihen, da diese zu unbeständig seien. Er habe einen geringen Versuch gemacht nachdem er vom Jünglingsvereins- und Bundespräses Kaufmann Anton Haasen aus Elberfeld (D'land) am 28 Okt. 1848 einen Brief erhalten habe in dem er u.a. schrieb: Es würde mir grosse Freude verursachen wenn du oder ein anderer Bruder dort oder in der Kapstadt oder anderswo oder an vielen Orten zugleich euch ge-

(198) drungen fühlen würdet, ähnliche Vereine zu bilden, die sich an uns anschliessen. Freuen würde es mir, wenn ihr dann euren Anschluss mit einem apostolischen Sendschreiben an uns anzeigen wolltet. - - Ich bitte nochmal die obige Sache mal zu überlegen und rasch ins Werk zu setzen und auch andere dazu aufzumuntern. Nun hat Prof. Hofmeyer ein solches Unternehmen begonnen und auch Anschluss an andere Vereine soll gesucht werden. Der alte Br. Lückhoff kommt mir in seiner Demut, seinem kinderlichen Glauben und in seiner väterlichbrüderlichen Freundlichkeit alle Tage ehrwürdiger vor. Er muss schon immer so gering von sich gedacht haben. Als er sich (so erzählte er mir heute) ins Missionshaus melden wollte, konnte er lange nicht zum Entschluss kommen. Er schrieb seinen Lebenslauf und zerriss sie immer wieder bis er endlich ganz offen und ehrlich sagte, wie schwach und untüchtig er sich fühle und nicht zur Gewissheit kommen könne ob er wirklich zum Missionsdienst berufen sei. Er hörte später durch Kaufmann Haasen, dass ein Comitee Mitglied der alte Dietrich (Ps. Karl A. Dietrich geb. 22/1/1783, gest 17/1/1844 als Pastor zu Elberfeld) nach Verlesen dieser Angabe gesagt habe:

"Was bedürfen wir noch weiter Zeugnisses!" und der junge demütige Mensch wurde ins Missionshaus berufen. Wie er sich als Missionar seit 1829 bewährt hat, weiss jeder, der ihn (199) kennt. Er ruht jetzt von seiner Arbeit, wenigstens vom Predigen seines schweren Bruchschadens wegen und verlangt nach der ew. Seligkeit. Er sage auch wie jener Krüppel der allzeit glücklich aussah und nach der Ursache davon befragt wurde: Ich bin eines Königssohn und das werde jeder sehen, wenn er einst sein Erbe anträte. Ja, wenns erst aus Erben geht, wie herrlich wird das sein, fügte er hinzu. Ich habe manches durchlebt, aber wenn ich zurückschaue, muss ich mich doch über alles freuen und kann nur danken. Ich mache wie mein geistlicher Vater Dietrich (er war der Gründer des ersten Jünglingsvereins der Welt) sagte: Ich fahre immer rückwärts. Denn fährt man vorwärts, so sieht man jeden Stein an den der Wagen schlägt oder jede Vertiefung und ängstet sich vorher. Ich aber sehe alles nur wenn es schon vorbei ist und bin daher immer fröhlich, immer dankbar.

Ich habe heute folg. Brief geschrieben und abgeschickt:

Stellenbosch 16. Juni 1879.

A.P. Kriel Esq. en de
andere Leden der Christl. Jongelings Vereeniging
te Stellenbosch.

(200) In den Heer verbondene Broeders!

Hoe langer ik hier te Stellenbosch ben, hoe grooter wordt in my het begeeren toch ook noch iets te kunnen doen tot lof en

prys des Heeren. Ik was gelukkig toen ik 14 jaren lang den Heer als zendeling onder de Heidenen mogt dienen en met een bloedend hart moest ik ziekte halven ophouden van den naam des Heeren te prediken. Nu zit ik hier rustende, terwyl overal zoo veel in des Heeren wyngaard te doen is. Ik kan niet stil zitten en zoo is het myne hartelyke begeerte en verzoek my te laten deelnemen aan de werkzaamheden Uwer Christ. Jongelings Vereeniging. Ik weet noch niet hoe ver myne liggaamskracht het zal toelaten te werken, maar kleine handlanger diensten zal ik noch wel kunnen doen, vertrouwende op vervulling van Jes. 40,29. Wel is het waar, dat ik geen jongeling meer ben om tot een Jongel. Ver. te kunnen behooren, maar in Ps. 148, 12 behooren ouden en jongen toch ook by elkander. Buiten dit (201) wensch ik om myner kinderen willen tot de Christl. Jongl.Ver. te behooren. Zy moeten - wanneer de Hemelsche Vader ze in het leven behoudt - eens zeggen kunnen: Laat ons ook leden worden dier vereeniging tot die onze vader reeds behoorde. Dat ik tot eene andere - de Lutherse - Kerk behoer, zal wel geene bezwaar voor u zyn. Gaan wy naar een en hetzelfde Vaderhuis zoo kunnen wy dezen weg ook met malkander terugleggen en daarby een den anderen dienen.

Ik heb de eer te zyn

Uw

in den Heer verbondene, geringe Medepelgrim
en Broeder A. Nachtigal.

26. Juni 79. Mein Sehnen für den Herrn arbeiten zu können, ist wieder mächtig erwacht bei dem Lesen von St. Columbanes Kämpfen und Arbeiten. O, wäre ich doch auch so demütig, hätte

ich solche Gewalt über mich selbst, könnte ich so Jesum lieben und für ihn Seelen werben. Gott erlöse mich von mir selbst. Wenn ich andre ansehe z.B. den 76 Jahr alten Br. Lückhoff, wie schäme ich mich dann. "Je länger hier, je später dort, (202) erhalt mich Herr bei deinem Wort!" antwortete er mir kürzlich, als ich mich über sein hohes Alter und seine Rüstigkeit wunderte. Wäre doch mein Kopf im Stande das Studieren und Predigen auszuhalten, aber er kann keine Arbeit ertragen und wie könnte ich predigen ohne des Wassers zu schöpfen durch treue Vorbereitung, das ich darin tun soll. Freilich habe ich mich zu oft herumgegraben und darüber oft das Wasser zum Teil verloren. Man will gern nach der natürlichen Eitelkeit etwas gutes bringen, oder nach der natürlichen Gleichgültigkeit oder Tragheit sich nicht ernstlich und gründlich genug vorbereiten. Dass sich doch überall die Sünde so eindringt, selbst in das Heiligste, wo man seine Schuhe ausziehen muss und draussen lassen sollte! Ich dachte danach ungetrübtes Wasser schöpfen zu können, aber erst muss ich noch kleiner werden und in mir selbst mehr Liebe und Erbarmen haben gegen andre und allein im wahren, lebendigen Glauben an Jesum Christum mein Heil und Leben suchen. Ich will mich üben von andern zu lernen was mir fehlt und nützt, auf dass ich nicht beginne Mücken zu seigen und Kamele zu verschlucken. Reiss mein Herz aus meinem Herzen und sollt es sein mit tausend Schmerzen! Amen.

(203) Stellenbosch, 19. Juli 1879. Ich habe mich in letzter Zeit ausser dem Bibelstudium viel mit Ethnologie beschäftigt und darin viele meiner Ansichten über die Schwarzen Südafrikas bestätigt gefunden. Im Beginne unsrer Arbeit unter Sekukunes

Freundschaft träumte ich von einer National Kirche der Eingeborenen, machte mir aber so wenig klar, wie es um ein Gebiet gross genug für die Schwarzen bestellt ist, kannte auch ausserdem zu wenig die Eigentümlichkeiten der heidnischen Häuptlinge und ihrer Untertanen. Nach und nach sah ich doch wohl ein, dass es eigentlich schade sei, wenn die Schwarzen im Besitz so schöner Landstriche blieben, wenn durch sie buchstäblich nichts getan wird zur Hebung des Landes und es (c.f.pag.507) unter ihnen unveränderlich bleibt wie es war. (30/10/82). Es klingt das hart aber es ist nun einmal so in der Welt. So sagt Prof. Scherr in Bd.III seiner "Menschliche Tragikomödie" 1882 p.48: "Die Weltgeschichte arbeitet ja nicht mir Moral, sondern mit Notwendigkeiten und Interessen" - "Es ist so eine Geschichte gesetzliche Notwendigkeit gewesen Amerika gefunden, erobert, besiedelt und die Eingeborenen unterjocht oder geradezu ausgerottet werden musste, damit Europäismus seine Kulturherrschaft über den Erdball antreten und feststellen könne".) Ich sah ferner, dass namentlich die Häuptlinge und besonders Sekukune mit seinen alten Räten sich völlig abgeschlossen gegen jeden Einfluss der von den Weissen kommenden Kultur. Sek. verbot deshalb Ländereien nach Art der Weissen anzulegen und zu berieseln, schwarz wollene Decken sich umhängen, die seien nur für ihn und seinen Hofstaat, oder Beinkleider zu tragen, und verbot das Scheren des Hauptes nach Sotho weise zu unterlassen, oder sich Häuser wie die Weissen zu bauen, oder sich Pferde (das Kampftier der Weissen) zu halten oder die Polygamie zu verabscheuen, zur Kirche zu gehen und die Bibel zu glauben die vom Gott der Weissen lehre, der höher sein solle

als er. Er gebot die Sonntagsarbeit, begünstigte die Unzüchtigen, beschützte so viel es ging jeden, der unter den Weissen Verbrechen begangen hatte (als Mord, Viehdiebstahl) oder sich seiner Knechtschaft unter diesen durch die Flucht entzogen hatte. Um nun immer mehr Einfluss zu bekommen setzte er die unter den Weissen lebenden Schwarzen durch Drohungen, Lockungen oder Überfalle so in Angst, dass sie die Weissen verliessen oder doch immer weniger achteten und fürchteten. Ich sah ferner wie wenig empfänglich die Basotho (noch viel weniger die Swazi, Zulu, Knopneuse und Matebele) sind für Zivilisation. Nach langer Berührung mit ihnen sanken sie doch mit Freuden in den Urzustand zurück und fühlten sich da wohl. Moral bei ihnen ist Unsittlichkeit, z.B. je unsittlicher ein Mädchen ist, desto mehr steigt sie in der Achtung. Der Körper wird von kleins ab abgehärtet. Es wird ihnen stets vor allem und hauptsächlich in der Beschneidungsperiode und auch einige Zeit nachher an den Beschneidungsfesten aufs tiefste eingeimpft, keine Schmerzensempfindungen irgendwie zu äussern. Es wird mit Macht eine Art Stumpfheit gegen eigene wie anderer Leiden erzeugt und zuguterletzt rechnet man sein oder eines andern Leben garnicht mehr. Dieses sich Verschliessen gegen alle Zivilisation, das in der Häuptlingsmacht gipfelnde Heidentum, die - nach dem Urteil der älteren Basotho -

(205) stets zunehmende Unsittlichkeit, Rohheit und Grausamkeit der Hass gegen die Weissen etc. muss endlich zur Folge haben, dass an eine National-Kirche nie zu denken ist, weil das Volk als solches keine Zukunft hat. Den Indianern Nordamerikas in vielen Stücken gleichend (die Rothäute sind jedoch verschieden in Charakter) wird auch ihre Zukunft mehr oder minder ähnlich

sein der der Rothäute. Das zeigt ausserdem ein Blick auf die Geschichte Südafrikas. Von der Südspitze aus drang die weisse Rasse langsam aber - trotz zeitwiligem Schwanken - langsam vor und drängte die schwächeren Ureinwohner des Kaplandes zurück in die unfruchtbaren Gegende. Später wurde noch von einer andren Stelle aus eingesetzt, von Port Elisabeth aus. Während eine andre Abteilung der Weissen immer weiter in die hochgelegenen Teile östlich von der Westküste vordrang um möglichst freie und gute Weide zu finden. Während heftiger Kampfesperioden mit dem zähen Widerstand leistenden Kaffern, umzog eine andere Kolomme die Kaffern ganz und gar, gründete den Oranje Freistaat sowie Natal und isolierte die umschlossenen Kaffern von den nördlichen Stammesgenossen. Ein (206) anderer Keil schob sich nun in die schwarze Masse von East London aus hinein. Den letzten schlug man 1878 von St. Johnsriverriver Mundung aus hinein, (Jetzt, Dez. 1882, will man ausser landlosen Kolonisten noch Deutsche - die aus ihrer Heimat auf Regierungskosten herüber kommen sollen, sich dort ansiedeln lassen, um auf diese Weise die stets unruhigen Schwarzen immer weiter zurückzudrängen und an der Zurückeroberung ihres Landes zu verhindern.) die Stämme immer mehr zerspaltend, entkräftend, unterjochend. Das schliesslich die Weissen ganz Kaffraria beherrschen werden bezweifelt wohl niemand. Die Häuptlingschaften zerfallen und damit aller nationaler Halt der betreffenden Kaffern. Das den übrigen Kaffern und Basotho ein gleiches Los beschieden ist, beweist nicht nur ihr National-Charakter, sondern auch die Geschichte bereits. Moschesh, der einstige Halt und Repräsentant der Basotho musste um englische Annexion bitten um der völligen

Niederwerfung durch die Bauern zu entgehen. Noch immer waren die nördlicheren Schwarzen im Wahn dass die Engländer (wie es einst schien) es auf die Erhaltung ihrer Reiche abgesehen hätten (p.542) und sahen sie deshalb für ihre Retter an den "Bauern" gegenüber. Aber wie bitter sollten sie enttäuscht werden. Langalebalele's Besiegung war der Anfang der Entnüchterung und nur die erfolgreichen - wenn auch unweisen -

(207) Verwendungen des Bischof Colenso und seiner politischen Gesinnungsgenossen milderten die Bitterkeit der empfangenen Lehre. Weniger Verständige oder vielmehr entfernter wohnende Häuptlinge wie Sekukune, vertrauten immer noch zuviel auf die Beschirmung und Unterstützung der Engländer. Sie wohnten ja unter den verachteten Bauern, ("De meeste Transvaalsche inboorlingen hebben ongetwyfeld de annexatie van dat land toegejuicht als een welkome bevryding van het juk, dat naar hunne zienswyse toen zwaar op hen drukte. Maar hoe grievend moet hunne teleurstelling geweest zyn toen hunne redders, hunne vrienden, de Engelschen hen niet met geeselen kastyden gelyk hunne vroegere meesters, maar met schorpioenen" (Volksblad 9 Nov.1882 im Leitartikel.)) von denen sie nicht soviel zu fürchten brauchten, meinten. Der Zuzug der Weissen wurde Sek. immer unangenehmer. Er wollte sein Reich für sich haben und die Republik sollte ihm behilflich sein. In Pretoria war man aber wenig geneigt, bereits occupierte Gegenden wieder aufzugeben. So versuchte er durch Johannes Dinkoanyane sein Ziel zu erreichen, indem er diesen seinen, nach gleicher Unabhängigkeit von den Weissen strebenden, Halbbruder unter seine Flügel nahm. Alle friedlichen Ermahnungen blieben erfolglos. Es kam zu jenem unglücklichen Krieg (aber dennoch